ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 47 Februar – April 2019

Innenansicht des Innsbrucker Zeughauses aus den Zeugbüchern Kaiser Maximilians (Ausschnitt), Wien, © Österreichische Nationalbibliothek

Editorial

Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
2019 wird für die Tiroler Landesmuseen und ganz besonders für das Ferdinandeum ein sehr herausforderndes Jahr. Ab 1. November 2019 wird Dr. Peter Assmann – zurzeit noch Direktor des Palazzos Ducale in Mantua – die Leitung der Museen übernehmen. Die Gesellschafter freuen sich, dass Peter Assmann, ein erfahrener Museumsexperte und Kulturmanager mit exzellenten Netzwerken im In- und Ausland, die künftige Ausrichtung der Landesmuseen bestimmen wird. Seine Bestellung traf allerorten auf breite Zustimmung, die Erwartungen an ihn sind allerdings groß. Die Neuaufstellung des Landesmuseums wird eine seiner Hauptaufgaben werden. Aber auch bei der Aktualisierung des Tirol Panoramas und der längst fälligen Erneuerung des Zeughauses harren verantwortungsvolle Aufgaben auf den zukünftigen Direktor. Er selber sagt: „Als Tiroler schließt sich für mich der Kreis: Ich kehre zurück in die Heimat. Die Landesmuseen neu zu organisieren, ist kein Job, sondern eine schöne Herausforderung."
Der Vorstand des Vereins wurde bei der Mitgliederversammlung am 8. November 2018 einstimmig für eine weitere Funktionsperiode wiedergewählt. Ich bedanke mich herzlich bei den Mitgliedern für ihr Vertrauen in unsere Arbeit. Es ist uns ein großes Anliegen, die Geschäftsführung in ihrer Arbeit zu unterstützen und uns in diesen Prozess der Planung und des Umbaus bestmöglich einzubringen.
Viel intensive inhaltliche und bauliche Planungsarbeit steht nun für das Projekt „Museum neu 2023" an. Aber das Museum steht trotzdem nicht still, es bietet aktuell ein sehr interessantes Programm. So widmet sich die opulente Schau „Zwischen Ideologie, Anpassung und Verfolgung" einem verschwiegenen, verdrängten und vergessenen Kapitel der Geschichte der Kunst in Tirol. Eine großartige, auch längst fällige Ausstellung.
Ich bedanke mich für jede Unterstützung – in Form Ihres Beitrages, für Spenden und Schenkungen, für Ihr Interesse am Programm der Museen und an den Entwicklungen in der nächsten Zeit. Es ist Ihr Museum und wir alle arbeiten daran, dass es so wird, wie Peter Assmann es sich wünscht: „Für jeden Einheimischen oder Gast soll es eine Selbstverständlichkeit sein, im Museum vorbeizuschauen."

Ihre

Dr.in Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit
Günther Dankl

Günther Dankl ist seit 1995 Kustos der Modernen Galerie und der Graphischen Sammlungen am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Der Kunsthistoriker und Vermittler kuratiert Ausstellungen, ist Autor einer Vielzahl von Publikationen, engagiert sich interinstitutionell für Initiativen zur Kunst des 20. Jahrhunderts und zur Gegenwartskunst und ist Wegbegleiter vieler Künstlerinnen und Künstler. Dieses Interview beleuchtet einige Facetten seiner Arbeit und zeigt, dass seine Passion nach dem Pensionsantritt im April 2019 neue Dimensionen annehmen wird.

Herr Dr. Dankl, Sie sind seit 1985 Mitarbeiter des TLMF. Nun gehen Sie in den Ruhestand. Tun Sie das mit Wehmut – Sie haben ja das Kunstgeschehen in der Region mit Ihrer Tätigkeit intensiv mitgeprägt – oder mit Vorfreude darauf, sich künftig ohne äußere Zwänge am Kunstgeschehen beteiligen zu können?
Mein Beruf hat etwas sehr Wertvolles mit sich gebracht: inspirierende Beziehungen. Nicht nur zu Kolleginnen und Kollegen, sondern viel mehr noch zu Künstlerinnen und Künstlern. Immer sah ich mich mehr als deren Partner denn als zielorientierter Kurator. Dieser Austausch wird nun wohl nicht mehr so intensiv stattfinden, somit schwingt Wehmut mit. Aber die Verbindungen bleiben und bekommen eine neue Qualität, weil ja die administrativen Aufgaben wegfallen. Ich freue mich darauf, mich den Inhalten ohne Zeitdruck widmen zu können.

Was haben Sie sich vorgenommen?
Es gibt einige Buchprojekte und ich werde Ausstellungen kuratieren – etwa für das Rabalderhaus in Schwaz. Der Schwerpunkt bleibt die zeitgenössische Kunst – natürlich im Kontext des gesamten 20. Jahrhunderts.

Welches waren Ihre Highlights am Ferdinandeum?
Es waren vor allem die Ausstellungen, an die ich mit Freude zurückdenke. Folgende Einzelschauen stechen dabei heraus: Walter Pichler, Ernst Caramelle, Oswald Oberhuber, Heinz Gappmayr, Max Weiler, Peter Prandstetter, Gerhild Diesner, Hellmut Bruch, Bernhard Leitner, Artur Nikodem, Lois Weinberger, Rudi Wach, Anton Christian, etc. Sehr bereichernd waren aber auch „DADAutriche 1907–1970" gemeinsam mit Raoul Schrott, „Tirol – Frankreich", „ExPosition", „In freier Natur", „Blickwechsel", etc.

„Der begeisternde Funke muss überspringen."

Was unterscheidet das Landesmuseum von anderen Museen und wie konnten Sie diese Besonderheit nutzen?
Das TLMF ist – wie die meisten Landesmuseen – ein Mehrspartenmuseum. Damit stand immer auch ein fächerübergreifendes Denken im Vordergrund. So haben wir andere Ausstellungen mit unserem kunsthistorischen Wissen unterstützt und umgekehrt hat jede Initiative vom breiten Fundament des Museums profitiert. Die Zusammenarbeit mit anderen Sammlungen, wie etwa mit der Naturwissenschaft, wurde unter der Führung von Direktor Meighörner verstärkt.

Was sind heute die großen Herausforderungen, denen sich die Institutionen und der öffentliche Kunstbetrieb stellen müssen?
Unsere visuelle Kultur wird von den Medien beherrscht. Daher gilt es, das Potential der neuen Medien kreativ zu nutzen, denn hier docken nicht nur Jugendliche an. Die vertiefende Betrachtung und das Vermitteln hingegen leisten nach wie vor die Museen. Hier geschieht Entschleunigung, Begegnung, Menschsein.

Wenn man Ihre Ausstellungs- und Publikationshistorie Revue passieren lässt, stößt man auf Kaliber, die jeder

Günther Dankl. Foto: TLM

großen Kunsthalle zur Ehre gereichen würden. Nach welchen Kriterien haben Sie die Projekte und Kunstschaffenden ausgewählt?
Während meiner Anfangszeit hatte das TLMF bis dato Fehlendes in Tirol abgedeckt. So gab es Mitte der 1980er-Jahre zum Beispiel keinen Ort für Videokunst. Es war das Gebot der Stunde, Medienprojekte zu initiieren. Durch unsere Videokunstreihe, die zehn Jahre lang erfolgreich war, oder durch die Zusammenarbeit mit dem Verein Transit hat das TLMF für viele Tiroler Institutionen stimulierend gewirkt. Nach den impulsiven 1990er-Jahren war es mein erklärtes Ziel, einzelne Künstlerinnen und Künstler im eigenen Land wieder verstärkt ins Bewusstsein zu rücken.

Wie definieren Sie die Rolle des Kurators? Ist es nicht auch dessen Aufgabe, von der Kunst zu erzählen?
Kuratieren ist viel mehr als nur inhaltlich arbeiten. Es geht darum, dem Ganzen ein Gesamtbild zu geben, ohne gleich einen Überbau darüber zu stülpen. Der Kurator gibt dem Thema das passende Umfeld und da gehören auch das Erzählen und die Erzählung dazu.

Was hat Ihre Karriere besonders bereichert?
Das Ausstellen, Vermitteln und die persönliche Begegnung haben mich immer motiviert und inspiriert. Stichworte „DADAutriche", „Tirol – Frankreich", die Aufarbeitung der 1960er-Jahre, das Französische Kulturinstitut. Sehr spannend war auch die Zusammenarbeit mit Südtirol und dem Trentino: „Expression Sachlichkeit", „Abstracta", „Symbolismus", etc. Aber auch die aktuelle Ausstellung „Zwischen Ideologie, Anpassung und Verfolgung" hat mich stark beschäftigt. Der begeisternde Funke muss auf die Besucherinnen und Besucher überspringen – und das hat er stets getan. Egal ob eine kleine oder eine große Anzahl von Interessierten – ich führe gerne und bin mit Leib und Seele Kurator und Museumsmann.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihre neue Passions-Dimension!
Die Fragen stellte Dr.in Maria Mayrl, Redakteurin der ferdinandea.

Günther Dankl, geb. 1953 in Schwaz (Tirol), studierte Kunstgeschichte und vergleichende Literaturwissenschaften in Innsbruck und Salzburg. Seit 1985 ist er Mitarbeiter des TLMF und dort seit 1995 Kustos der Modernen Galerie und der Graphischen Sammlungen tätig. Er ist in zahlreichen Kunstprojekten aktiv und auch als Juror tätig.

Des Kaisers Zeug

Maximilians Zeughaus in Innsbruck

Claudia Sporer-Heis

Anlässlich des Gedenkens an den 500. Todestag Kaiser Maximilians I. steht das Zeughaus selbst im Fokus der Aktivitäten im Museum im Zeughaus. Neben einer Publikation, die am 3. Oktober präsentiert werden wird, steht die Geschichte des Gebäudes und seiner Umgebung im Mittelpunkt einer Ausstellung, die besondere Einblicke bieten wird.

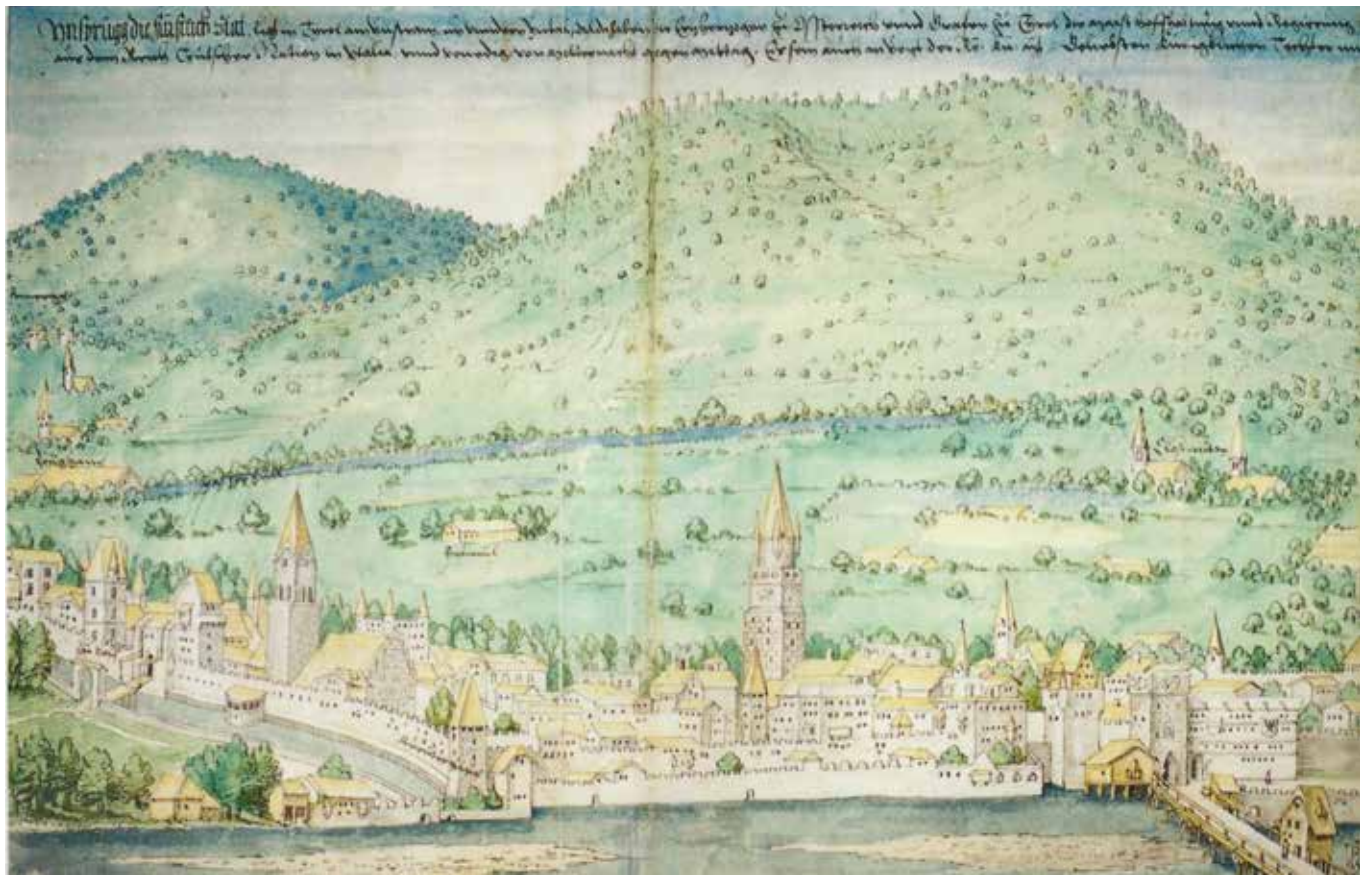


Abb. li.: Darstellung der Kanone „Schöne Katel" aus den Zeugbüchern Kaiser Maximilians, Wien. © Österreichische Nationalbibliothek. Abb. re.: Ansicht von Innsbruck aus dem Schwazer Bergbuch (1556) mit dem Gebäude des inneren Zeughauses rechts vom Inntor an der Innbrücke und dem neuen Zeughaus am linken, mittleren Bildrand. TLMF, Bibliothek

Maximilian I. wird heuer anlässlich seines 500. Todestages landesweit als „letzter Ritter" und – zum heutigen vereinten Europa passend – als „erster Europäer" gefeiert. Dabei werden vor allem seine dynastischen Schachzüge und die von ihm in Auftrag gegebenen kulturellen und vor allem künstlerischen Werke, die in erster Linie seiner „gedächtnus" dienen sollten, hervorgehoben.

Nicht nur „letzter Ritter"

Meist wird aber zu wenig berücksichtigt, dass Maximilian nicht nur als „letzter Ritter" Turniere veranstaltete, daran teilnahm und damit auch die Tugenden des mittelalterlichen Rittertums würdigte, sondern an der Wende zur Neuzeit auch als „erster Kanonier" neue Methoden der sich verändernden Kriegstechnik übernahm und mit großem finanziellen Aufwand auch für sich nutzte. Die Zeit der feudalen Ritterheere war vorbei, bezahlte Landsknechte zogen nun für die Herrscher in den Krieg. Mit Schwarzpulver betriebene Geschütze wurden bei Belagerungen und in Feldschlachten eingesetzt. Waffen und Ausrüstungsgegenstände mussten den Söldnern zur Verfügung gestellt werden. Dafür benötigte Maximilian nun auch vermehrt Arsenale (Zeughäuser), in denen die Waffen, gut geschützt, gelagert werden konnten. Das umfangreichste und bedeutendste Zeughaus befand sich in Innsbruck und stellt heute den größten vollständig erhaltenen Zweckbau des Kaisers dar.

Das „neue" Zeughaus

Auch aus strategischen Gründen hatte Maximilian als herrschaftliches Zentrum seines Reiches die Grafschaft Tirol gewählt, die er als Landesfürst 1490 von Erzherzog Sigmund übernommen hatte, und Innsbruck zu seiner Residenz ausgebaut. Das bis dahin verwendete „innere Zeughaus" neben dem Inntor bei der Innbrücke war zu klein geworden, außerdem war die Lagerung von Schwarzpulver dort für die mittelalterliche Stadt zu gefährlich. Als idealen Standort für ein neues und wesentlich größeres Zeughaus bestimmte Maximilian die in sicherer Entfernung von der Stadt liegende Kohlstatt, die mit Sill und Sillkanal bereits über die Wasserkraft für die notwendigen Werkstätten verfügte. Der Bau des „Zeughauses an der Sill" wurde um 1500 von Maximilian in Auftrag gegeben, war nachweislich 1506 in Betrieb und beherbergte dessen Artillerie. Wie in den Zeugbüchern dargestellt, hatte das Haus – mit Wassergraben, Zugbrücke, Palisadenzaun und Rondell(en) – einen weit wehrhafteren Charakter als heute. Unter den Arkaden im Innenhof wurden die berühmten Kanonen mit ihren sprechenden Namen – wie etwa „die schöne Kattl", „Schnurrhindurch" oder „Leopard von Wilten" – aufbewahrt, im ersten Stock war die gesamte Kriegsausrüstung, wie z. B. Lanzen, Spieße, Armbrüste und Handfeuerwaffen, für 30.000 Mann gelagert.

„Maximilian stand an der Wende zur Neuzeit und übernahm neue Methoden der sich verändernden Kriegstechnik."

Dornröschenschlaf und Wiederbelebung

Das Zeughaus wurde auch nach seiner glanzvollen Zeit unter Kaiser Maximilian weiterhin als Arsenal genutzt, hatte aber bei weitem nicht mehr den früheren Stellenwert. Es gewann mit der Zeit auch einen musealen Charakter, wurde von wichtigen Persönlichkeiten besichtigt und beherbergte außergewöhnliche Beutestücke, die nicht mehr in Verwendung waren.
Mit der Zeit geriet es – schon aufgrund seiner Abgelegenheit – immer mehr in Vergessenheit und wurde erst in den 1920er-Jahren als maximilianische Besonderheit wiederentdeckt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch konnte das Land Tirol dieses Haus von der Republik Österreich anmieten. Nach umfangreichen Sanierungs- und Umbaumaßnahmen fand 1969 anlässlich des 450. Todestages Kaiser Maximilians eine große, internationale Ausstellung statt. 1973 wurde im Zeughaus das Museum für die Tiroler Landesgeschichte als Teil des Ferdinandeums eingerichtet.

Forschung und Ausstellung

Die Geschichte des Hauses konnte bisher nur marginal erforscht werden, das heurige Gedenkjahr bietet den Anlass für eine genauere historische, bauanalytische und naturwissenschaftliche Untersuchung, deren Ergebnisse im Rahmen einer Publikation veröffentlicht und in eine Ausstellung einfließen werden. Nicht nur im Ausstellungsraum mit Popup-Café, sondern auch an unterschiedlichen weiteren Stationen im Haus werden Geschichten zum Zeughaus und seiner Umgebung erzählt, wobei auch Räumlichkeiten geöffnet werden, die normalerweise nicht zugänglich sind ...

Des Kaisers Zeug
Maximilians Zeughaus in Innsbruck
Museum im Zeughaus
12. April – 3. November
Eröffnung: 11. April, 18 Uhr

Aus den Museen

Foto: Wolfgang Lackner

In meiner letzten Kolumne hatte ich Ihnen von dem faszinierenden Ausstellungsprojekt zu den „Bilderwelten zwischen den Kriegen" mit einer erstmaligen Gegenüberstellung von Werken von Otto Dix und Albin Egger-Lienz berichtet (17.5. bis 27.10.). Heute will ich die laufende Ausstellung „Zwischen Ideologie, Anpassung und Verfolgung" und die untrennbar damit verbundene Provenienzforschung thematisieren.

Es ist kein „angenehmes" oder gar „schönes" Thema, es ist zuweilen schmerzlich – aber dennoch von großer Wichtigkeit. Denn nur wenn Fehler, ja bisweilen auch Verbrechen der Vergangenheit analysiert werden, kann man deren Wiederholung verhindern. Und so ist der Blick auf scheinbar einhellig jubelnde Menschen anlässlich des sogenannten Anschlusses in Innsbruck für mich eine ebenso verstörende Botschaft wie auch die Ankaufsunterlagen des Ferdinandeums aus der Zeit danach.

Seit Beginn meines Direktorates habe ich mich immer für eine offene Behandlung der Restitution eingesetzt. Auch der Ansatz, dass wir die Betrachtung der Ankaufsaktivitäten bis 1955 ansetzen, ist ein wichtiges Signal, das sicherstellt, dass etwaige Ankäufe aus dem Kunsthandel mit fragwürdiger Provenienz berücksichtigt werden. Für die Provenienzforschung konnte ich eine Halbtagsstelle einrichten, die in enger Zusammenarbeit mit FachkollegInnen des In- und Auslands verdienstvoll diese mühevolle Aufgabe abarbeitet. Dennoch bleibt noch viel zu tun und zu überlegen. Etwa, wie denn der Umgang mit antiken Exponaten ägyptischer Herkunft sein möge. Sind dies Objekte, die unter den aktuellen Passus der Rückgabe kolonialen Erbes zu rechnen sind? Was ist die Artuqidenschale? Ein Objekt mit Raubhintergrund, weil es vielleicht im Mittelalter über die Kreuzfahrer seinen Weg nach Europa fand oder vielmehr mittlerweile ein Tiroler Exponat, weil es Jahrhunderte hier verblieben ist?

Es ist ein komplexes Thema, das sicherlich die Arbeit in den TLM noch lange Jahre beschäftigen wird. Und ich bin stolz, dass wir dies aus eigenem Antrieb machen und nicht getrieben von externer Berichterstattung. Dass dies auch in der Öffentlichkeit so gesehen wird, das zeigt auch das Lob über unsere Ausstellungsprojekte und die aktive Provenienzforschung aus dem Munde der Botschafterin des Staates Israel, I. E. Talya Lador-Fresher, anlässlich des Besuchs der oben genannten Ausstellung. Ein Lob, auf das man stolz sein darf.

Ihr
Wolfgang Meighörner

Italienische Kunst wieder im Fokus

Peter Scholz

Seit der Öffnung einiger für lange Zeit geschlossener Bereiche der Schausammlung im November 2018 ist nun zum ersten Mal seit 100 Jahren auch wieder ein ganzer Raum der italienischen Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts gewidmet. Dieser bisher am seltensten ausgestellte, erforschte und restauratorisch behandelte Bereich der Älteren Kunstgeschichtlichen Sammlungen besteht aus mehreren hundert Gemälden, Kleinplastiken, kunstgewerblichen Arbeiten etc. Eines dieser Objekte ist ein Porträt des Dogen Pasquale Cicogna, das 1856 als von Tintoretto gemalt durch das Legat des Josef von Tschager erworben wurde. Obwohl Cicogna gemäß der offiziellen Staatskleidung Venedigs in ein goldenes Gewand mit den auffällig großen Knöpfen – den „campanoni d'oro" – und bekrönt vom typischen „corno ducale" – der Kappe mit der zu einem Horn zulaufenden Hinterseite – gekleidet ist, tritt uns der hier porträtierte Doge mit seinem von einem langen Leben gezeichneten, äußerst individuellen Antlitz entgegen. Der Palma il Giovane genannte Maler Jacopo Negretti (um 1548–1628), dem das Gemälde jüngst durch Experten aus Köln und Venedig zugeschrieben werden konnte, konzentriert sich auf eine genaue und lebensnahe Darstellung, welche die schmalen, fast eingefallen wirkenden Gesichtszüge und die großen, von schwungvollen Brauen umfangenen Augen detailgenau und auffallend plastisch wiedergibt.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte sich ein neuer Typus des Dogenporträts durchgesetzt, der in seiner Genauigkeit der Darstellung von Charakter und Temperament nahezu eine psychologische Lebendigkeit anstrebte und sich damit von den Dogenporträts früherer Generationen abhob, die sich durch eine Zurücknahme von Individualität ausgezeichnet hatten.

Palma il Giovane, Porträt des Dogen Pasquale Cicogna, um 1600, Öl auf Leinwand. Foto: TLM

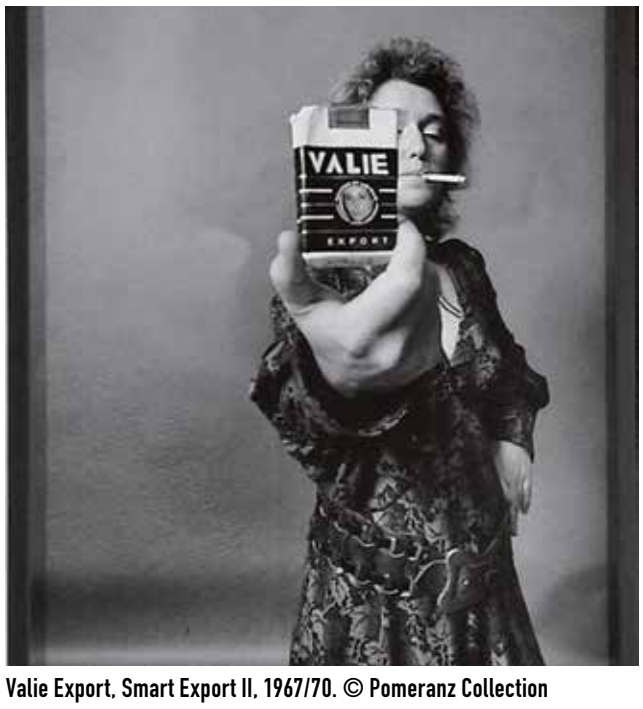
Neu entdeckt. Schätze des Mittelalters und der Renaissance
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 1. Obergeschoß
Dauerausstellung

Auf der Kippe

Eine Konfliktgeschichte des Tabaks

Günther Moschig

Zwischen tödlicher Krankheit und exotischem Genuss, zwischen lebenslanger Gesundheit und hedonistischem Lifestyle ist der Konsum von Tabak inzwischen weltweit zum Streitfall geworden. Dabei galt Tabak nach seiner Entdeckung in Südamerika als Heilmittel, eroberte als Genussmittel sehr rasch Europa, dann den Nahen Osten, Südostasien, China, Japan und schließlich Afrika.



Valie Export, Smart Export II, 1967/70. © Pomeranz Collection

2018 wurde in Österreich das bereits beschlossene Gesetz zum generellen Rauchverbot in der Gastronomie und in öffentlichen Räumen wieder aufgehoben. Spätestens seit Irland, Norwegen und Italien 2004 dieses Rauchverbot ausgesprochen haben, ist Rauchen in den Medien, bei (gesundheits)politischen Diskussionen und an den Stammtischen als Thema ein Dauerbrenner. Der damit verbundene soziale Paradigmenwechsel dient als Anlass für eine Ausstellung zum Thema Rauchen oder Nichtrauchen. Die Kulturgeschichte des Rauchens ist immer auch eine Geschichte der Konflikte zwischen Rauchern und Antirauchern. Der Tabak sah sich seit seiner Einführung in Europa immer wieder mit Antitabakbewegungen konfrontiert. Seit den 1980er-Jahren wird Rauchen fast ausschließlich unter dem Gesundheitsaspekt diskutiert. Dabei werden Kulturleistungen, die mit Tabak und dessen Konsum in Verbindung stehen, gänzlich ausgeblendet. Rauchen ist aktuell nicht mehr nur eine individuelle Handlung, sondern berührt weitreichende soziale und kulturelle Fragen. Die Ausstellung folgt einerseits dem dialogisch-kontroversiellen Prinzip von Für und Wider Rauchen und geht andererseits der Vielfalt dieser Fragen nach. Es geht um Themen wie Moral, Genuss, Macht, Gesundheit, Rauch, Kultur, Geschlechterverhältnis und Zeit.

Auf der Kippe. Eine Konfliktgeschichte des Tabaks
Tiroler Volkskunstmuseum
22. Februar – 10. November. Eröffnung: 21. Februar, 18 Uhr

Neuer alter Vorstand

Renate Telser

Für den 8. November 2018 lud der Vereinsvorstand zu einer ordentlichen Mitgliederversammlung ein, zu der sich 73 Mitglieder einfanden. Vorsitzende Dr.in Barbara Psenner begrüßte die Anwesenden und berichtete über die aktuelle Situtation in den Tiroler Landesmuseen. Unter Vorsitz der Aufsichtsratsvorsitzenden ao. Univ.-Prof.in Dr.in Julia Hörmann-Thurn und Taxis bestätigte die Mitgliederversammlung den Vorstand für eine weitere Funktionsperiode. Dr.in Barbara Psenner, Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger und Dr. Bernhard Platzer werden auch von 2019 bis 2022 die Agenden des Vereins vertrauensvoll und zukunftsorientiert in die Hand nehmen: In Zeiten der Konsolidierung des Museums, des Wechsels der Geschäftsführung sowie im Hinblick auf die kommenden Jahre, in denen insbesondere das Ferdinandeum für das 200-Jahre-Vereinsjubiläum umgebaut und neu aufgestellt werden soll, ist Kontinuität im Vereinsvorstand wichtig.

Der einstimmig wiedergewählte Vorstand des Vereins. V. l. n. r.: stv. Vorstandsvorsitzender Franz Pegger, Vorsitzende Barbara Psenner und Vorstandsmitglied Bernhard Platzer. Foto: TLMF/Wolfgang Lackner

Vorsitzende Barbara Psenner war Kuratorin für Ausstellungen zeitgenössischer Foto-Kunst und ist seit 2013 im Vorstand des Vereins sowie im Redaktionsteam der ferdinandea. 2016 – nach dem krankheitsbedingten Rücktritt von Dr. Werner Plunger – übernimmt die gebürtige Südtirolerin den Vorstandsvorsitz. Sie studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie in Innsbruck, lehrte Geschichte und Philosophie, war Kulturredakteurin bei der RAI, Sender Bozen, absolvierte einen Universitätslehrgang für Museumspädagogik und Ausstellungsdidaktik an der Universität Klagenfurt und leitete den BTV Kunstraum FO.KU.S.

Der stv. Vorstandsvorsitzende Franz Pegger ist Rechtsanwalt und Partner einer renommierten Wirtschaftskanzlei und von 2006 bis 2012 sowie seit 2016 Vorstandsmitglied des Vereins. Seit mehreren Jahren vertritt er im Aufsichtsrat der TLM den Verein und hat die Vertragswerke zwischen dem Verein Ferdinandeum, dem Land Tirol und der TLM mitgestaltet. Nebenberuflich ist er als Lektor für die Universität Innsbruck, das MCI, andere Fachhochschulen Tirols wie auch für Einrichtungen zur Managementfortbildung tätig und betreut mehrere Unternehmen als Beirat, Mitglied des Aufsichtsrates und als Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Vorstandsmitglied Bernhard Platzer ist seit 2013 im Vorstand des Vereins und im Redaktionsteam der ferdinandea. Der studierte Jurist war Journalist und Chefredakteur der Tiroler Tageszeitung sowie Inhaber einer PR- und Werbeagentur.

Unter Applaus wiederbestätigt wurden die Rechnungsprüfer Dkfm. Dr. Gerhard Schirmer und KR Dr. Ernst Wunderbaldinger, die sich bereit erklärt hatten, weiterhin die Abschlussprüfung des Vereins zu übernehmen. An dieser Stelle sei allen fünf Wiedergewählten ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.

Die zentrale Bedeutung von Schenkungen und kontinuierlichem Sammeln

Roland Sila

Im Dezember vorigen Jahres konnte die von Günther Dankl kuratierte Schau „Zwischen Ideologie, Anpassung und Verfolgung“ eröffnet werden. Sie zeigt eindrücklich, wie stark die Kunst der NS-Zeit durch die Politik jener Zeit geprägt war.

Im Mai vorigen Jahres konnte wiederum eine großartige Schenkung durch die Österreichische Post von der Bibliothek des Ferdinandeums übernommen werden (Dank gilt hier Dr. Hans Moser und Dr. Eduard Geissler). Die Bibliothek der historischen Tiroler Post wurde nämlich nach Innsbruck verbracht und beinhaltete neben zahlreichen für die Postgeschichte relevanten gedruckten Beständen auch Fotoalben und Handschriften, die über das rein Postalische hinaus von Interesse sind. Dieser äußerst umfangreiche Bestand ist bislang nur in kleinen Teilen aufgearbeitet.

Was haben nun diese beiden Ereignisse miteinander zu tun? Auf den ersten Blick wenig, aber der Zufall und das Glück wollten es, dass wir bei der Bearbeitung eines kleinen Fotobestandes aus der Bibliothek der Tiroler Post auf eine Fotoserie aus der NS-Zeit gestoßen sind, die die Eröffnung der Gaukunstausstellung 1942 zeigt. Bislang waren zwar die gezeigten Werke bekannt, aber es waren keine Fotos vorliegend. Auf einem Foto war sogar das von Günther Dankl als Ausstellungssujet gewählte Werk von Max Weiler zu sehen, und es blieb gerade noch genügend Zeit, einen kleinen Teil der Fotos in die Präsentation aufzunehmen.

Dass in einem Postbestand so ein überraschender Fund zu entdecken ist, erklärt sich dadurch, dass der NS-Reichspostminister Wilhelm Ohnesorge diese Ausstellung in Innsbruck eröffnete und deshalb die Postbehörden dessen Auftritt und die Ausstellungseröffnung dokumentierten.

Blick in die Gaukunstausstellung 1942, Foto: TLMF

SAMMELLUST

Zwei besondere Fibeln von Hötting

Wolfgang Sölder

1931 geborgene Fibelgarnitur der jüngeren Eisenzeit aus Innsbruck-Hötting. Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.-Nr. U 17.768, 17.769. Foto: TLMF/W. Sölder

Zahlreiche Funde belegen die bronze- und hallstattzeitliche Besiedlung der Hügellandschaft in Hötting, wenige hingegen erhellen jene während der Latènezeit. Bemerkenswert ist z. B. der 1890 auf dem Fuchsegg gefundene stark verschmolzene Negauer Helm mit Flechtbandzier, der mit anderen Kleinfunden einen Kultplatz der jüngeren Eisenzeit andeutet.
Von besonderer Qualität sind die beiden Frühlatènefibeln aus Bronze. Sie wurden 1931 beim ehemaligen Peerhof, rund 200 Meter westlich des Galgenbühels, der Richtstätte der Sonnenburg, bei der Schottergewinnung zusammen mit einer eisernen Lanzenspitze aus einer Brandschicht geborgen und 1935 von Heinrich Schuler, Abt des Stiftes Wilten, veröffentlicht. Die beigefundenen „Urnenscherben von rotem Ton“ wurden wenig beachtet zurückgelassen.
Die zwei vermutlich in derselben Werkstatt gefertigten, nicht gussgleichen Fibeln des 4. Jahrhunderts v. Chr., Geschenke des Schotterwerksbesitzers Anton Peer an den Museumsverein, sind typengleich und bildeten einst eine Garnitur: Die vorzüglich und ganz erhaltene, 11 cm lange Fibel trägt einen in die Spiralsehne eingezogenen, ringförmig zusammengebogenen Bronzedraht vermutlich zur Befestigung einer Kette oder eines Anhängers. Auf der Schauseite zieren feine Rippen und eine Strichgravur den gebogenen, im Querschnitt rhombischen Fibelbügel. Der Fibelfuß ist umgeschlagen und endet in einem profilierten Fortsatz.
Die etwas kleinere zweite Fibel mit nur teilweise erhaltener Spirale und fehlender Nadel weist nahezu den gleichen Bügeldekor auf, lediglich die feine Mittelrippe ist unverziert. Beiden Fibeln fehlen die Koralleneinlagen am kleinen profilierten Fuß.

Führung durch die Schatzkiste Tirols

Renate Telser

Foto: Florian Scherl

Das öffentlich nicht zugängliche Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) in Hall ist Ziel einer Führung für unsere Mitglieder. Bestechend durch eine nachhaltige, ressourcenschonende und energieeffiziente Bauweise dient das Gebäude als Arbeitsstätte wie auch als Museumsdepot. Durch die Zusammenführung mehrerer Millionen Kunst- und Kulturobjekte aus acht Standorten setzt das SFZ neue Maßstäbe in der Museumsarbeit und gilt in der Museumslandschaft als beispielhaft.

Führung durch das SFZ
22. Februar, 16 Uhr
Treffpunkt: vor dem SFZ, Krajnc-Straße 1, Hall in Tirol

Voranmeldung erforderlich unter
verein@tiroler-landesmuseum.at,
+43 512 594 89-105 oder
an der Kassa des Ferdinandeums

Eintritt frei. Begrenzte Teilnehmerzahl

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 28

„Nach reiflicher Überlegung …

Ellen Hastaba

... gestatte ich mir dem Museum-Ferdinandeum die in Beilage verzeichneten Bilder der Tiroler Meister aus meiner Sammlung […] geschenksweise anzubieten.“ – Die aufgelisteten, zunächst zwanzig Kunstwerke (nach einer Abänderung blieben immerhin 16 übrig) können sich sehen lassen, bzw. sind nach wie vor im Museum – z. B. in der aktuellen Neuaufstellung der „Moderne“ – zu sehen, so Alfons Waldes „Gasslrennen in Kitzbühel“. Weitere Arbeiten stammten von H. Atzwanger, A. Delug, F. von Ebner, A. Einberger (3 Ölbilder), A. Nikodem, A. Plattner (2 Studien), Th. Riss, A. Siber, A. Stolz, A. Walde, H. Lanzinger. Vom Geschenkgeber, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Franz Gruener, der weitere Zuwendungen ankündigt, vorläufig zurückbehalten wurden Arbeiten von Angerer, Durst, Raffeiner, Esterle, Hell. Die Namen lesen sich wie ein Who is Who der in Tirol zur Zeit des Ersten Weltkriegs tätigen Künstler. Und in der Tat bekennt Gruener, dass seine Sammlung im Streben, „jüngeren heimischen Kräften Förderung und Unterstützung […] angedeihen zu lassen“, entstanden sei. Zwei Gründe nennt er für seine Widmung an das Museum: Einerseits erlaubten ihm aktuell nur beschränkt zur Verfügung stehende finanzielle Mittel keine Fortführung der Sammlung („Eine Sammlung aber[,] die nicht fortgebildet werden kann, ist tot und eine erstarrte geworden.“), andererseits „verlangen aber die Werke selbst, dass sie zugänglich gemacht werden, weil sie nicht für Einzelne dauernd gemalt erscheinen sollen.“ – Natürlich hoffte er, dass „andere begüterte Mitbürger“ seinem Beispiel folgen würden.
Der Zeitpunkt der Übergabe markiert einen Umbruch in der Geschichte des Museumsvereins: Ein Dankschreiben für diese „höchst wertvolle Bereicherung“ der im Entstehen begriffenen Modernen Galerie liegt vom im März 1919 noch interimistisch führenden Altvorstand Franz von Wieser vor. Die Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins aufgrund seiner „hervorragenden Widmung“ teilt Gruener am 9. Mai der tags zuvor gewählte neue Vorstand Josef Garber mit.

Alfons Walde, Gasslrennen, 1913, Kunst ab 1900, Inv.-Nr. Gem 1014
Foto: TLMF (zu Gruener s. auch ferdinandea Nr. 46, S. 8)

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Februar bis April

TIROLER LANDESMUSEEN

MITTAGSMEDITATION IM MUSEUM
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Di von 12.3.–9.4., jeweils 12.15–12.45 Uhr
Eintritt frei

KABARETTISTISCHE FÜHRUNG
„Geht's noch runder?"
TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
20.2., 10.4. und 5.6., jeweils 19 Uhr

PROPAGANDA, WIDERSTAND UND VERNICHTUNG
Stadtführung mit Andrea Sommerauer
Treffpunkt: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
22.2., 15 Uhr und 9.3., 14 Uhr

NS-KUNST UND ZEITGENÖSSISCHE KUNST. EINE HERAUSFORDERUNG?
Round-Table-Gespräch mit Martin Gostner, Tatiana Lecomte, Marcel Odenbach und Johanna Tinzl
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
7.3., 18 Uhr

THEATERPÄDAGOGISCHER WORKSHOP
„Im Bild sein" mit Armin Staffler
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
30.3., 9–13 Uhr, Anmeldung erforderlich

KUNST IM INTERRELIGIÖSEN DIALOG
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
mit Marion Koch
In Koop. mit dem Haus der Begegnung
31.3., 14.30 Uhr

ANDERSWO

ALL THE REMBRANDTS
Rijksmuseum, Amsterdam
www.rijksmuseum.nl
15.2.–15.6.

CAMERA AUSTRIA INTERNATIONAL. LABOR FÜR FOTOGRAFIE UND THEORIE
Haus der Moderne, Salzburg
www.museumdermoderne.at
noch bis 3.3.

AUFBRUCH INS UNGEWISSE. ÖSTERREICH SEIT 1918
Haus der Geschichte Österreich, Wien
www.hdgoe.at
noch bis 17.5.

1 Führung für Gehörlose und Hörende, 26.10.2018, Ferdinandeum

2 Mitgliederversammlung, 8.11.2018, Bibliothek des Ferdinandeums

3 „Schätze der Älteren Kunst neu entdeckt", Eröffnung, 8.11.2018, Ferdinandeum

4 „Forum Migration", Buchpräsentation, 27.11.2018, Die Bäckerei – Kulturbackstube

5 „Weihnachten im Vatikan", Krippenpräsentation von Andreas Brunner, 6.12.2018, Tiroler Volkskunstmuseum

6 Ehrung langjähriger MitarbeiterInnen, 13.12.2018, Ferdinandeum

7 „Tiroler Moderne?", Eröffnung, 13.12.2018, Ferdinandeum

8 Jahresabschluss mit Sektumtrunk, 16.12.2018, Ferdinandeum

Fotos: TLM, Wolfgang Lackner, Renate Telser

3

6

8

1

8

3

5

2

4

4

7

WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
WERDE MITGLIED
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
MITGLIED WERDEN UNTER
WWW.FERDINANDEUM.AT
BECOME A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · Tel. 0512 594 89-105; Redaktion: Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Astrid Flögel, Ellen Hastaba, Josefine Justic, Maria Mayrl, Renate Telser, Michael Zechmann. Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder.
Organe: Vorstand (B. Psenner, B. Platzer, F. Pegger); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Thurn und Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der AutorInnen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AutorInnen.

MUSIKMUSEUM

Zehn Jahre musikmuseum

Franz Gratl

Einer der Höhepunkte 2018: Das Festkonzert 200 Jahre Musikverein im neuen Haus der Musik in Innsbruck am 14. Oktober. Foto: Daniel Jarosch

Seit zehn Jahren steht die Marke musikmuseum für Konzerte mit einem inhaltlichen Fokus auf die tirolische Musikgeschichte und -gegenwart. Im Mittelpunkt steht die Dokumentation der Sammlungen der Tiroler Landesmuseen: Werke aus dem reichen Notenfundus erklingen ebenso wie wertvolle Instrumente. 2019 prägen dabei drei Schwerpunkte das Programm: das Maximilianjahr (500. Todestag von Kaiser Maximilian I.) mit Konzerten und einem großen Kinder- und Jugendprojekt, das Gedenken an den Tiroler Geigenbauer Jakob Stainer, dessen 400. Geburtstag wir mit einer Tagung und Konzerten feiern, und ein Schubert-Schwerpunkt mit den letzten drei Klaviersonaten und den zwei bedeutendsten Liederzyklen. Die Konzertreihe bietet auch heuer wieder ein breites Spektrum ungewöhnlicher Konzerterlebnisse mit exquisiten heimischen und internationalen KünstlerInnen.

Konzerte im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Das geniale Mannweib: Die Klaviervirtuosin Sophie Menter
16. Februar, 19 Uhr
Marlies Nussbaumer (Klavier), Edgar Gredler (Violoncello), Johanna Götsch (Sopran)

Grenzerfahrung: Werke von Tiroler und europäischen Komponisten des 20. und 21. Jahrhunderts
3. März, 11 Uhr
Nikolaus Meßner (Violoncello), Martin Yavryan (Violine), Isabel Gabbe (Klavier)

Musiksalon: Felix Mendelssohn Bartholdy: Klaviertrios
24. März, 11 Uhr
Kaspar Singer (Violoncello), Ulrike Engel (Violine), Michael Schöch (Hammerflügel Conrad Graf)

Preis: 19 Euro / 16 Euro für SeniorInnen, Museumsmitglieder, Ö1-Club-Mitglieder u. a. / 10 Euro für SchülerInnen und StudentInnen bis 27 Jahre
Konzerte im Abonnement erhältlich

„Tintl, tantl, wölles Hantl?“

Tiroler Volksliedarchiv veröffentlicht Kinderreime, -spiele und -lieder aus der Tiroler Überlieferung in einer neuen Publikation

In Tirol wurde schon immer viel gereimt und gesungen, doch die digitalen Medien verändern auch die Kinderspiele. Eine vielfältige Auswahl traditioneller Gedichte, Sprüche, Lieder und Spiele stellt das Tiroler Volksliedarchiv nun für alle, die mit Kindern leben, arbeiten und spielen, bereit.
Mit diesem Heft, das über 250 Beispiele aus der Tiroler Überlieferung zu den unterschiedlichsten Themen enthält, soll Eltern und in der Kinderbetreuung und -ausbildung Tätigen ein Werkzeug in die Hand gegeben werden. Dazu hat die Kindergartenpädagogin und Psychologin Dr. Verena Wolf reizvolle Beiträge aus der großen Sammlung der Volksmusikforscher Grete und Karl Horak ausgewählt und liebevoll illustriert. Reime und Lieder zum Schlafen, zu Tieren, Wetter, Pflanzen, Nikolaus oder Neujahr, Heilsprüche, Zungenbrecher, Kitzel- oder Auszählreime und Spiele wie „Räuber und Gendarm“ oder das berühmte „Dotznhackn“ finden sich in der Publikation „Tintl, tantl, wölles Hantl?“. Das eine oder andere Gedicht oder Lied dürfte manchem noch aus seiner Kindheit bekannt sein. Die Neuerscheinung soll dazu beitragen, dass diese kleinen Schätze auch künftigen Generationen erhalten bleiben.

Tintl, tantl, wölles Hantl?
Reime, Lieder und Spiele für Kinder (Sammlung Horak)
aus dem Tiroler Volksliedarchiv 4
ISBN 978-3-900083-77-9
Erhältlich unter shop.tiroler-landesmuseen.at, beim Tiroler Volksliedarchiv oder in den Shops der Tiroler Landesmuseen
Preis: 19 Euro

Aus dem Himmel gepurzelt

Eine Handpuppe führt durch das Volkskunstmuseum

Gabriele Ultsch

Die Handpuppenführung „Aus dem Himmel gepurzelt“ wurde in Zusammenarbeit mit der Autorin und Schauspielerin Teresa Waas speziell für die jüngsten MuseumsbesucherInnen im Volkskunstmuseum entwickelt. Sie erzählt die Geschichte eines Nörggele, das so teuflisch aussieht, dass sich alle vor ihm fürchten. Als frecher Engel aus dem Himmel geworfen, strandet Ignaz Purzinigele ausgerechnet in Tirol und versteckt sich im Museum. Zum Glück gibt es da eine neugierige Reinigungsfrau und vor allem auch Kinder, die ihm in seiner Not helfen.
Die Kinder begleiten gemeinsam mit der Reinigungsfrau das wilde, dann wieder sanfte Nörggele durch das Museum. An einzelnen Stationen gilt es ein Problem gemeinsam zu lösen, das inhaltlich mit den dort ausgestellten Stücken in Bezug steht. Die Unterhaltung ist nicht immer ganz einfach, spricht doch das Nörggele Tiroler und die Reinigungsfrau Berliner Mundart. Das klingt für manche vielleicht fremd, aber auch lustig. Trotz der großen sprachlichen Unterschiede verstehen sich die beiden hervorragend.
In Geschichten und Theater finden sich die jungen ZuschauerInnen in den Gefühlen, Ängsten und Sehnsüchten der Figuren selbst wieder. So setzen sie all ihr Wissen, ihre Kreativität und ihre Empathie ein, um das Nörggele zu unterstützen und der Geschichte eine stimmige Wendung zu geben. Und von diesem Hals-über- Kopf-in-eine-Geschichte-eintauchen-Können profitieren auch die Eltern, die für kurze Zeit selbst wieder Kind sein dürfen.

Teresa Waas mit Ignaz Purzinigele. Foto: TLM

Aus dem Himmel gepurzelt
Tiroler Volkskunstmuseum
9. und 23. Februar, 16. und 30. März, 13. April, jeweils 15 Uhr
Für Kinder ab 4 Jahre
Reservierung empfohlen +43 512 59 489-514

Flucht oder Migration?

Notizen zu einer immer noch aktuellen Diskussion

Gerhard Hetfleisch

In den Migrationswissenschaften ist die Subsumtion von Fluchtereignissen, Deportationen und Vertreibungen als Folge von Kriegen und Bürgerkriegen unter die Kategorie „Migration“ die Regel. Der „lange Sommer der Flucht“ 2015 und seine Folgen verstärken Zweifel an dieser Nomenklatur.

Flucht ist kein modernes Phänomen. Im Matthäusevangelium beispielsweise wird die Flucht nach Ägypten als ein Ereignis aus der Kindheit Jesu beschrieben. Zahlreiche Maler haben dieses Fluchtmotiv aufgenommen. Abb.: Kopie nach Adam Elsheimer (1578–1610), Landschaft mit Flucht nach Ägypten (Ausschnitt), 17. Jahrhundert, TLMF, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.-Nr. Gem 799. Foto: TLM

Annette Treibel vergleicht zehn einflussreiche Definitionen von „Migration bzw. Wanderung“ in der Migrationsforschung und stellt als deren Gemeinsamkeit fest, dass „Flucht und Vertreibung als Formen erzwungener Wanderung […] miteingeschlossen [sind]“ (Treibel, Migration, [5]2011, 19), obwohl Asyl einen historisch erkennbar unterschiedlichen Ausgangspunkt hat und im öffentlichen Diskurs primär Arbeitsmigration mit Migration assoziiert wird. Die geringe Tragfähigkeit dieser abstrakten Subsumtion ist an Beispielen von Flucht und Deportation ablesbar: Weder die in die Konzentrationslager dieser Welt und damals nach Ausschwitz zur Vernichtung Deportierten sind MigrantInnen, noch sind dies heute die JesidInnen im Irak oder die Rohingya in Myanmar.

Asyl als zentrales Schutzinstrument

Der Begriff Migration fand in den 1980er-Jahren durch die Übernahme aus dem englischsprachigen Kontext Eingang in den deutschen Sprachraum, ab den 1990er-Jahren auch in den medialen und öffentlich-politischen Diskurs. Arbeitsmigration ist eine Praxisform, die mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise einhergeht (Hetfleisch, Migration, HKWM 9/1, Sp. 870 ff.) und sich zeitgleich mit den europäischen Nationalstaaten entwickelt – wie das moderne Asylrecht, dessen erste formale Fassung sich in der Französischen Revolution findet. Es wird in die „am 24. Juni 1793 in Kraft gesetzte Verfassung aufgenommen“ und „darin ausdrücklich versichert, dass das französische Volk, allen um der Freiheit willen aus ihrem Vaterlande vertriebenen Ausländern Asyl gewährt. Es verweigert es den Tyrannen (Art. 120).’“ (Noiriel, Tyrannei des Nationalen, 1994, 16). In den Kämpfen um bürgerliche Rechte wurde Asyl das zentrale Schutzinstrument für die Verfolgten der Monarchien Europas (Oltmer, Deutsches Asylrecht, 2017). Über eine Reihe bilateraler Nichtauslieferungsverträge setzte es sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als universelles Völkerrecht in Form des Prinzips der Nichtauslieferung wegen „politischer Verbrechen“ durch (Hetfleisch, Österreich als Fluchtpunkt; in: Exil bildet, 2018). Am vorläufigen Ende dieser Entwicklung stand im 20. Jahrhundert die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK 1951), die in nationales Recht umgesetzt wurde. Wie in seinen Anfängen postuliert, wird Asyl von Staaten „gewährt“, einen subjektiven Rechtsanspruch auf Asyl gibt es jedoch nur in wenigen Ländern der Welt (Oltmer, Migration, 2017, 224).

„Die begriffliche Grenze zwischen Flucht und Arbeitsmigration verschwimmt seit den 1990er-Jahren zunehmend.“

Teildemontage des Grundrechts auf Asyl

Dass die begriffliche Grenze zwischen Flucht und Arbeitsmigration seit den 1990er-Jahren zunehmend verschwimmt, hat mit ideologisch neoliberal überformten globalen Prozessen zu tun. Flüchtenden Kosten-Nutzen-Kalküle zu unterstellen, liegt klar im Trend neoliberaler Vergesellschaftung. Zudem geriet nach dem Wegfall der Systemkonkurrenz Ost-West und dem Fall der Mauer das durchwegs positive Bild des politischen Flüchtlings, das ab den 1950er-Jahren stark mit dem des „Ostblockflüchtlings“ identifiziert war, in die Krise. Eine Konsequenz daraus war in vielen Nationalstaaten – am greifbarsten wohl in Deutschland – die Teildemontage des Grundrechts auf Asyl seit Anfang der 1990er-Jahre (Oltmer, Migration, 2017, 231).

Unterscheidung Flucht/Migration ist existenziell

In der Praxis ist für Flüchtende die Unterscheidung zwischen Flucht und Migration aber existenziell. Professionell agierende Asylberatung wird den Flüchtlingscharakter im Asylverfahren betonen. Sie wird für eine Erweiterung der Genfer Flüchtlingsordnung plädieren, um neuen Grenzfällen zwischen Migration und Flucht, wie etwa Flucht vor Klimaänderung, gerecht zu werden. Das auch aus einem ganz praktischen Grund: Im rechtspopulistisch bis rechtsextrem dominierten Diskurskontext, der über die Medien ausapert, wird der Status von Flüchtenden regelmäßig auf den des Wirtschaftsflüchtlings reduziert. Den quasi zu illegalen ArbeitsmigrantInnen Mutierten droht die Abschiebung. Der Politik und den Medien wie auch dem Mainstream der Migrationsforschenden, bleibt daher der Vorwurf nicht erspart dieser Entwicklung mit einer ahistorischen Begriffsreduktion Vorschub geleistet zu haben.

Die ungekürzte Fassung ist im „Wissenschaftlichen Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2018“ erschienen.

Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2018
Hrsg. Wolfgang Meighörner, Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H., StudienVerlag Innsbruck
ISBN 978-3-7065-5923-2
AutorInnen: M. Amoser, E. T. Asboth, N. Bayer, S. Binder, A. Engl, A. Flögel, R. Fuchs, M. Genner, U. Grimm, L. Grösel, G. Hetfleisch, P. Huemer, V. Ivanović T. Kopf, S. Melo, P. Morass, S. Nadjivan, K. Pagitz, H. Pereña, I. Pilshofer, H. Rabanser, R. Rampold, D. Rupnow, V. Sauermann, P. Schattanek, M. Terkessidis, K. Walter, B. Wiesmair und E. Yildiz.

Erhältlich unter shop.tiroler-landesmuseen.at oder in Shops der Tiroler Landesmuseen
Preis: 34,90 Euro

WWWappen – Die digitale Tiroler Wappenkartei

30.000 Karteikarten aus der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum sind nun online zugänglich

Christoph Ampferer und Raphael Einetter

Der heraldische Zettelkatalog in der Ferdinandeumsbibliothek ist in der Fachwelt der WappenforscherInnen über die Grenzen Tirols hinaus ein Begriff. Ab Februar 2019 ist die sogenannte Fischnaler-Wappenkartei unter dem Namen „Tiroler Wappen“ im Internet abrufbar und wartet mit einigen funktionalen Erweiterungen auf.

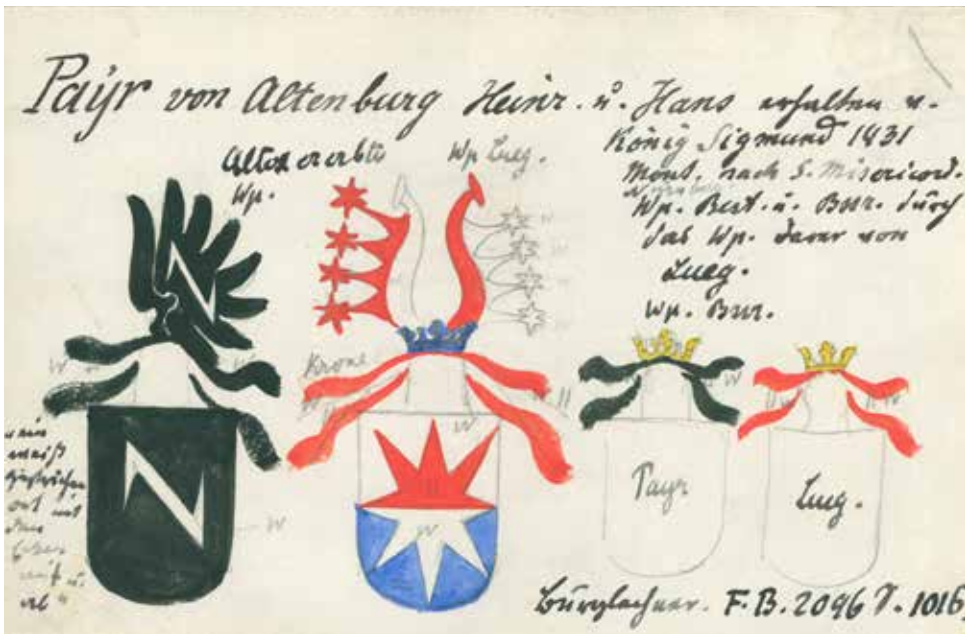


Abb. li.: Wappenkartei mit der Scansignatur „TLM_Wappen_A-Ban_1525“. Abb. re.: Matthias Burglechners Tirolischen Adlers Zweyter Theil, S. 1016, FB 2096. Beide: TLMF Bibliothek

Die Wappenkartei im Ferdinandeum, die spätestens 1894 vom damaligen Kustos Konrad Fischnaler angelegt wurde, ist eine einzigartige Informationsquelle für alle, die sich mit Familienwappen in Tirol beschäftigen. Die rund 30.000 nach Wortklang sortierten Zettel, die teilweise mit kolorierten Wappenskizzen illustriert sind, werden bis heute sehr häufig von Interessierten konsultiert. Die Veröffentlichung der Kartei im Internet ermöglicht nun einen umfassenden und bestandschonenden Zugang. Die angeführten Quellen verweisen nicht nur auf Bestände des Hauses, sondern auch auf weitere Archive im In- und Ausland. Deshalb waren mitunter Reisen nach Wien oder Südtirol notwendig, um an die Originalabbildung bzw. zu weiteren Informationen zu gelangen. Aufgrund dieser Voraussetzungen wäre ein einfaches Digitalisieren der Karteikarten weder den aktuellen Möglichkeiten des Internets noch den Ansprüchen der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums gerecht geworden. Mit der Umsetzung des ambitionierten Projekts wurde auf Initiative der Bibliotheksleitung im Herbst 2015 begonnen.

Verbesserte Les- und Findbarkeit

Anhand der einfachen Suche nach dem Namen „Payr“ lässt sich die optimierte Funktionsweise der Plattform gut darstellen. So entsprechen die 36 „exakten Treffer“ der Anzahl, die bereits bisher im analogen Zettelkatalog gefunden worden wäre. Darüber hinaus werden – separat aufgelistet – nach dem Prinzip der phonetischen Suche auch 106 weitere Einträge angezeigt, in denen „Bair“ und „Bayr“ ebenfalls aufscheinen. Die vollständige Transkription ermöglicht in der digitalen Tiroler Wappenkartei nun erstmals auch das Recherchieren im Volltext. So werden Karteikarten aufgelistet, die an anderer Stelle der Kartei eingeordnet sind und bei denen der Name „Payr“ nur im Fließtext zu finden ist. Eine Suche auf dieser Ebene wurde erst durch diese detaillierte Aufarbeitung möglich.

Die oben abgebildete Karteikarte zeigt neben mehreren Wappenskizzen auch verschiedene Textblöcke, welche sich in der Tiroler Wappenkartei per Mausklick ansteuern und auswählen lassen. Das Feld „Lesehilfe“ präsentiert die handgeschriebenen Bemerkungen in lesbarerer Druckschrift. Die Quellen für die Informationen der Wappenkartei wurden kontrolliert und nach Möglichkeit mit Online-Ressourcen verbunden. In unserem Beispiel wird als Referenz „Burglechner. F.B. 2096 S. 1016“ angeführt und als hauseigener Bibliotheksbestand ausgewiesen. Die optische Gegenüberstellung zeigt, dass in den Skizzen auf den Karteikarten im Vergleich zu den Originalen meist vereinfacht und abstrahiert wurde.
Die Suchanfrage „Kranicher“ führt zu einer schlichten Zettelvariante, die in dieser Ausführung ebenfalls häufig zu finden ist und eine schwarz-weiße Wappenzeichnung aufweist, deren Färbung durch Worte und Zeichen vermittelt wird. Die Tinkturabkürzungen (z.B. „+“) werden im Transkript belassen und unter „Hilfe“ entsprechend erläutert. Neben einer kurzen Wappenbeschreibung ist auf dieser Karte eine Quelle angegeben, die sich im Österreichischen Staatsarchiv befindet. Eine Forschungsreise nach Wien ist jedoch nicht notwendig, da in der Tiroler Wappenkartei auf das bereits online abrufbare „Wappenbuch der Bruderschaft des heiligen Christophorus am Arlberg“ per Link verwiesen wird. Unter der entsprechenden Folionummer 7 erscheint eine ausgeschmückte Wappendarstellung aus dem 14. Jahrhundert. Ein Blick auf das digitalisierte Originalwappen lohnt sich also.

„Die vollständige Transkription ermöglicht in der digitalen Wappenkartei erstmals auch das Recherchieren im Volltext.“

Mitarbeit erwünscht

Neben dem vollständigen Transkript werden in der Datenbank auch spezielle Aspekte der Wappenkartei, beispielsweise die angeführten Orte, separat ausgewiesen. Die Datenbank erlaubt eine erweiterte und damit gezielte Suche innerhalb einzelner Quellen und Standorte sowie das „Blättern“ durch die Liste der einzelnen Wappenträger. Ferner beantwortet die Hilfe-Seite häufig gestellte Fragen und erklärt Fachbegriffe und Abkürzungen. Die Plattform richtet sich an Forschende zur Heraldik bzw. Genealogie der wappenführenden Familien im Alt-Tiroler Raum. Im Sinne des Crowdsourcings soll die Veröffentlichung der Wappenkartei die Öffentlichkeit auch dazu animieren, mit ihrem Wissen zur Verbesserung der Datensätze beizutragen. Eine digitale Kopie einer Karteikarte kann außerdem mittels integrierter Bestellfunktion kostenpflichtig angefordert werden. Die in dieser Form aufgearbeitete Wappenkartei und die dadurch in der Bibliothek generierte Expertise bilden einen deutlichen Mehrwert für alle Interessierten und stehen somit exemplarisch für den zeitgemäßen Umgang mit analogen Beständen.

Screenshot des Treffers „Kranicher“ auf der Online-Plattform „Tiroler Wappen. Die Fischnaler-Wappenkartei“

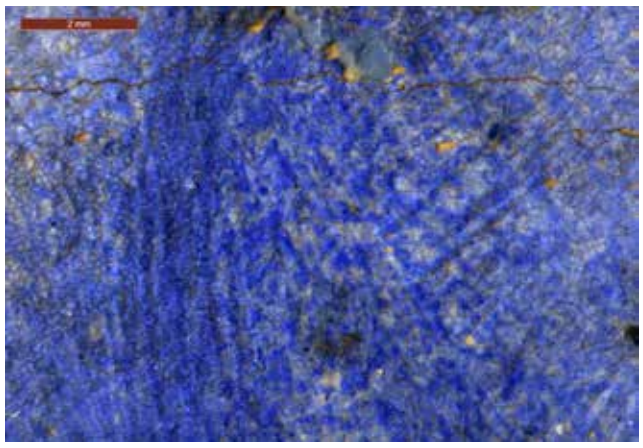
Näheres unter wappen.tiroler-landesmuseen.at
Projektteam:
Raphael Einetter (Projektleitung),
Christoph Ampferer, Katharina Banzer (extern) und
Niko Hofinger (extern)

Der Altar von Schloss Tirol

Aktueller Stand und Einblick in die kunsttechnologischen Untersuchungen

Laura Resenberg und Cristina Thieme

Museumsbesucher wissen oft kaum etwas über die Arbeit von wissenschaftlich ausgebildeten Restauratoren. Verschiedene internationale Museen haben erfolgreich gezeigt, dass Forschungsleistungen von Restauratoren im Museum immer präsenter werden. Unser Projekt zum Altar von Schloss Tirol schreitet weiter voran, die begleitenden Veranstaltungen zeigen das große Interesse des Publikums.



Detail vom blauen Gewand am Stereomikroskop und Querschliff des Aufbaus. Abb. li.: Marienzyklus, Geburt Christi, Detail des blauen Gewandes von Maria. Abb. Mitte.: Die Malfarbe aus reinem Ultramarin wurde teils in Strichen und teils gestupft aufgetragen. Abb. re.: Die Fluoreszenzfotografie führt Ottaviano Caruso durch. Fotos: TLM

Im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erfolgt die wissenschaftliche Bearbeitung des Altars von Schloss Tirol in interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Historikern, Kunsthistorikern, Kunsttechnologen/Restauratoren und Naturwissenschaftlern.

Das Ziel der seit 2016 laufenden kunsttechnologischen Untersuchungen sind Erkenntnisse zu Materialien, also den Werkstoffen und Farbmitteln, die zur Herstellung des hölzernen Retabels dienten, zu künstlerischen Techniken (Grundierung, Unterzeichnung, Metallauflagen und Maltechnik) wie auch zu historischen Restaurierungsmaßnahmen und Alterungsprozessen. Die Ergebnisse ermöglichen ein tieferes Verständnis des Bestands und helfen Fragen der Datierung, Zuschreibung, ursprünglichen Zusammenhänge und Zustandsveränderungen zu beantworten. (In der ferdinandea 38 haben wir bereits über einige erfolgte und geplante kunsttechnologische Untersuchungen berichtet.) Es geht uns in den Projektzielen über das Generieren von Fachinhalten hinaus um die Vernetzung von externen und internen Experten in Museen und anderen Einrichtungen, wie auch die Vermittlung unser aller Forschungsarbeiten an die Museumsbesucher und die breite Öffentlichkeit.

Forschung im Museum sichtbar machen

Im ersten Obergeschoß des Ferdinandeums wurde für das Projekt ein eigener Raum geschaffen, in welchem sich unsere Museumsbesucher jederzeit über den Altar von Schloss Tirol, die an ihm bereits durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen und die laufenden Forschungsarbeiten sowie deren Fortschritte informieren können. Als Mittel zur Veröffentlichung unserer Arbeiten dienen neben dieser Raumgestaltung auch Vorträge, wissenschaftliche Gespräche, Tagungen, ein Blog, Publikationen sowie Führungen und verschiedene museumspädagogische Veranstaltungen.

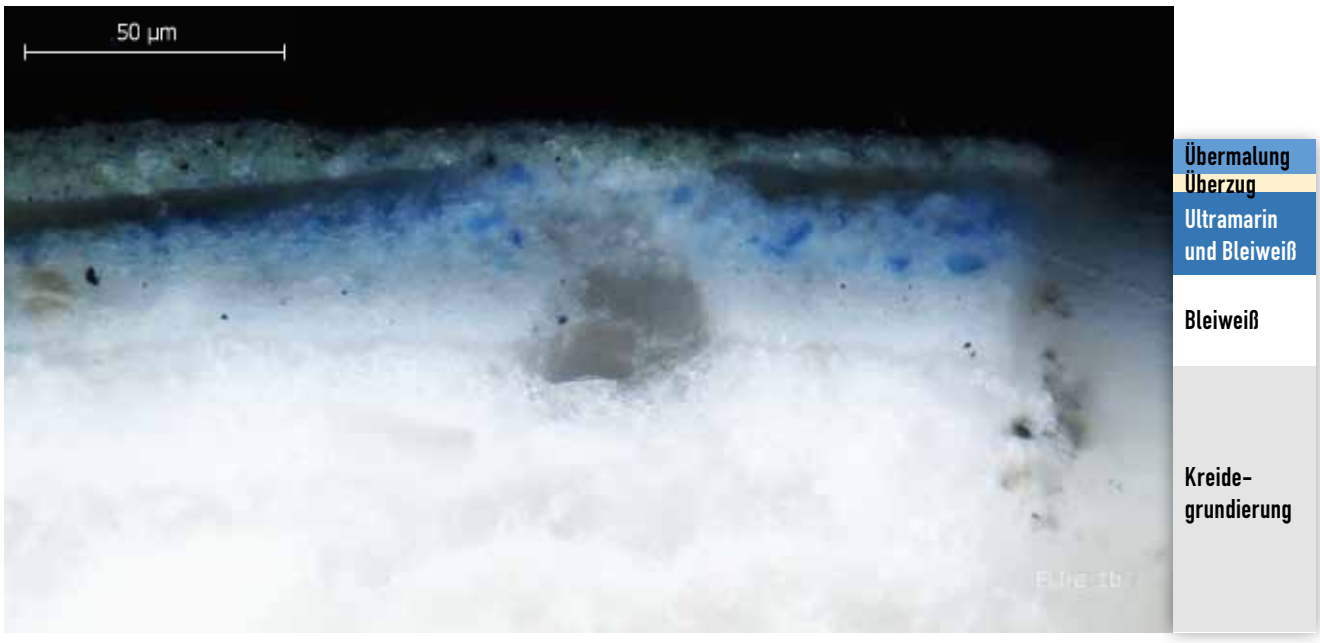
Bildmaterial interaktiv zugänglich

In dem Projektraum befindet sich ein Monitor, auf dem umfangreiches Bildmaterial zum Altar von Schloss Tirol interaktiv angesehen und miteinander verglichen werden kann. Wir möchten an dieser Stelle unserem Architekten Christian Höller danken, der die Präsentation der Fotos und die Gestaltung des Raumes so gelungen umgesetzt hat. Historische Fotos fanden sich im Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen in München, weil der Altar von Schloss Tirol in der Alten Pinakothek ab 1938 restauriert wurde. Zunächst erstellte man damals Fotos vom Vorzustand. Sie zeigen den Altar mit fast vollflächigen Übermalungen, die entstanden sind, kurz nachdem das Retabel aus Schloss Tirol 1813 nach Wien kam. Aus einem Brief von Erzherzog Johann wissen wir auch archivalisch, dass er 1813/14 die Oberflächen der Flügel durch Maler überarbeiten ließ. Wir sehen auf den Fotos, dass die Figuren im nazarenischen Stil, typisch für die Zeit Anfang des 19. Jahrhunderts, übermalt waren. Diese später hinzugefügten Übermalungen wurden 1938–42 unter Gregor Hurst entfernt. Die Abnahme der Übermalungen von den Oberflächen hatte man fortlaufend fotografisch dokumentiert. Sämtliche Aufnahmen dieser Restaurierungskampagne und aktuelle Fotos sowie die Röntgenaufnahmen von 2016 können am Monitor interaktiv miteinander verglichen werden. Im November 2018 ist weiteres umfangreiches Bildmaterial erstellt worden, das in Kürze auch zu sehen sein wird. Angefertigt wurden Hochdigitalisate, Fluoreszenz- und Falschfarbenaufnahmen. Dieses neue Material basiert auf einer Zusammenarbeit mit dem „Istituto Nazionale di Ottica del CNR“ und dem „Opificio delle Pietre Dure (OPD)“, beide Florenz. Mit dem multispektralen Infrarotreflektografie-Scanner (CNR-INO) konnte ein Bild der zeichnerischen Anlage gewonnen werden. Die feinen schwarzen Linien lassen die Anwendung eines Stiftes erkennen und nicht die eines Pinsels. Sichtbar wurden auch leichte Veränderungen des Bildentwurfs, die im Zuge der malerischen Ausführung stattfanden.

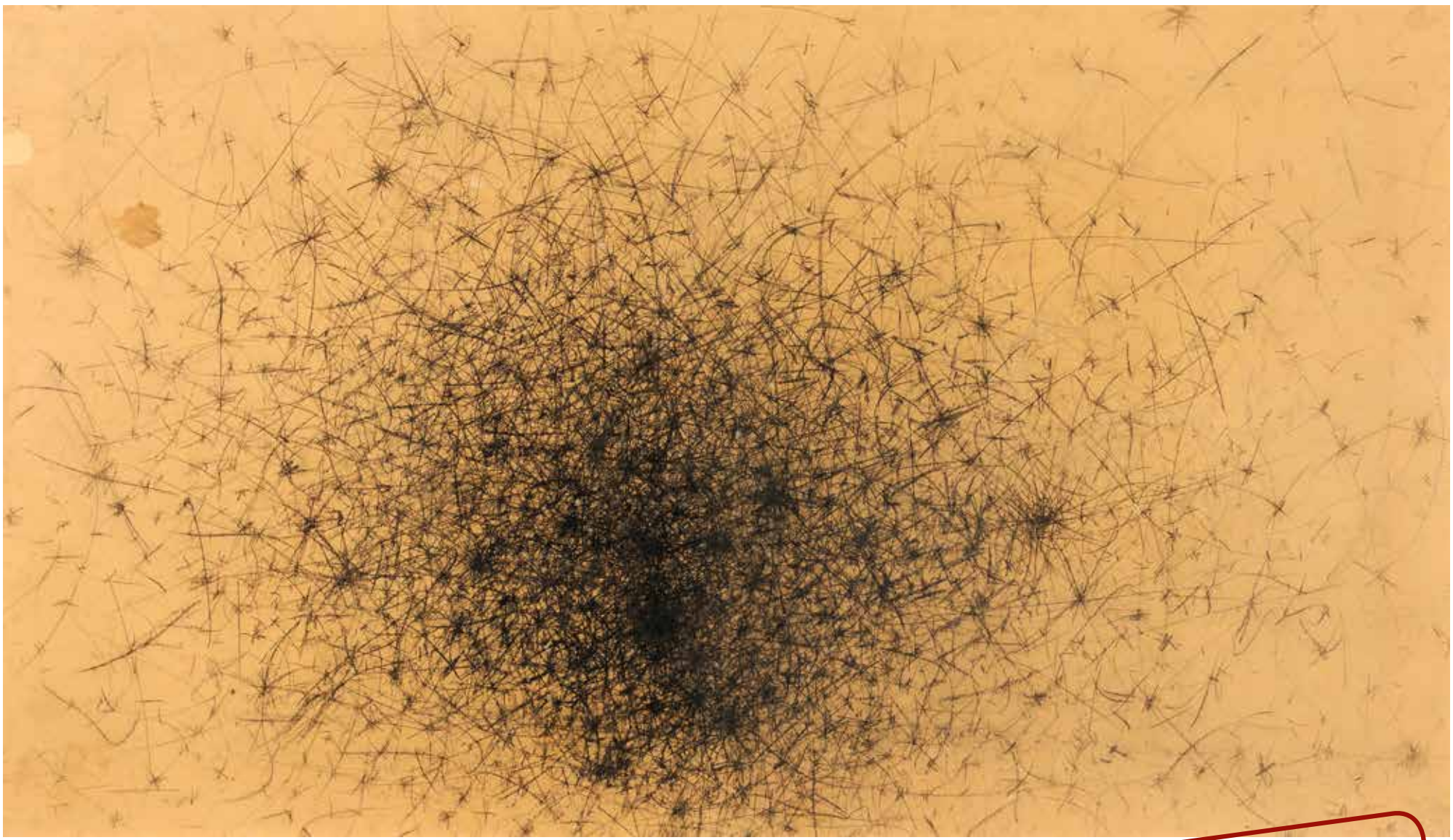
„Die Hochdigitalisate und Aufnahmen dienen der weiteren wissenschaftlichen Erforschung des Altars.“

Optische kunsttechnische Untersuchungen

Neben der naturwissenschaftlichen Analyse der Malmaterialien (Bestimmung der Farb- und Bindemittel) werden optische kunsttechnische Untersuchungen herangezogen. Mithilfe des Stereomikroskops werden Farbauftrag und Malweise erforscht. Die Eigenschaften der Malfarben (opak oder transparent), ihre Schichtenabfolge sowie die Technik des Farbauftrags (z. B. Pinselduktus) bestimmen die optische Wirkung der Malerei. So ist zum Beispiel das blaue Gewand von Maria mit einer Bleiweißschicht vollflächig untermalt. Die Modellierung der Falten erfolgte mit einer transparenten blauen Malfarbe aus reinem Ultramarin, die teils in Strichen und teils gestupft aufgetragen wurde. Das durchscheinende Ultramarin auf dem weißen Grundton wirkt leuchtend.



Querschliff aus dem blauen Mantel von Maria, Marienzyklus, Geburt Christi, lichtmikroskopische Aufnahme. Foto: TLM



Arnulf Rainer, Auflösung, 1951, Bleistift auf Papier, 101 x 174 cm, bez. re. u.: A. Rainer 1951, Kunst ab 1900, Inv.-Nr. Gem 3350. Foto: TLM

SAMMLUNG UNTERWEGS

Arnulf Rainers „Auflösung“ im LENTOS

Günther Dankl

Bis 19. Mai 2019 findet im LENTOS Kunstmuseum Linz die Ausstellung „Lassnig – Rainer. Das Frühwerk“ statt. Als Leihgabe der Tiroler Landesmuseen wird dabei u. a. die großformatige Zeichnung „Auflösung“ von 1951 von Arnulf Rainer gezeigt.

Arnulf Rainer gehört unbestritten zu den wichtigsten österreichischen Künstlern nach dem Zweiten Weltkrieg. 1929 in Baden bei Wien geboren, ist er international vor allem mit seiner gestischen Malerei (Blindzeichnungen, Finger- und Fußmalerei) und seinen (Foto-)Übermalungen eigener und fremder Werke bekannt. In groß angelegten Zyklen („Totenmasken“, „Kreuzübermalungen“, „Caspar David Friedrich“, „Antike“ u. a.) behandelt er jahrhunderte übergreifende Ikonen der Kunstgeschichte, die er mit individueller Geste neu interpretiert und somit für heutige Kunstbetrachter erlebbar macht.

Die primären Gestaltungsmittel der 1951 datierten Arbeit auf Papier sind sich verschieden dicht zusammenfügende kleinteilige Bleistiftstriche und Haken, welche der Künstler in einer verselbständigt-automatisch und äußerst spontan wirkenden Setzung über das gesamte Bildfeld aufträgt. Während sich die Bleistiftstriche in der Mitte der unteren Hälfte des Blattes immer mehr zu einer fast ununterscheidbaren Anhäufung verdichten, wodurch sich der Eindruck eines nach unten verschobenen Zentrums einstellt, geht das Formgefüge gegen die Ränder hin allmählich in ein immer lockerer werdendes Liniengeflecht über.

Die 1951 entstandene Serie der „Auflösungen“ bedeutet das Ende der seit 1948 andauernden phantasiekünstlerisch-surrealen Phase im Frühwerk von Arnulf Rainer. Wie die unmittelbar vorangegangenen „Atomisationen“ und die darauffolgenden „Blindmalereien“ stehen sie am Übergang zu jenen „Zentralgestaltungen“ und „Vertikalgestaltungen“, mit denen der knapp 22-jährige Künstler im Umfeld von Tachismus und Informel seinen eigenen künstlerischen Ansatz zu finden suchte. Die Arbeit „Auflösung“ belegt nicht nur einen wichtigen Schritt auf Rainers Weg zum Durchbruch zur zeitgenössischen, internationalen Avantgarde, sondern stellt zugleich innerhalb der Darstellung der österreichischen Kunst ein zentrales Dokument für die Neuorientierung nach 1945 dar.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: 47

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 47 1-12